

# EINLEITUNG

---

Walter Wenzel,  
dem hervorragenden Kenner  
der sorbischen Anthroponymie,  
in Dankbarkeit gewidmet

Unsere Bemühungen, unter germanistischem Aspekt an regionalem Namenmaterial Phonem-Graphem-Beziehungen darzustellen,<sup>1</sup> haben den Wunsch aufkommen lassen, mit vergleichbarem methodischem Ansatz auch der Integration sorbischer Personennamen<sup>2</sup> ins Deutsche nachzugehen. Zu einer erneuten, weiterführenden Behandlung dieser Problematik fühlten wir uns nicht zuletzt dadurch herausgefordert, dass es selbst nach Walter Wenzels grundlegenden „Studien zu sorbischen Personennamen“<sup>3</sup> diesbezüglich noch mancherlei Fragen zu beantworten gibt.<sup>4</sup>

Für unsere Darstellung können wir auf eine Reihe grundlegender Werke zur slawischen bzw. sorbischen Anthroponymie zurückgreifen. Gerhard Schlimpert verdanken wir die Erfassung der polabopomoranischen, altsorbischen und altslovenischen Personennamen in mittelalterlichen Quellen zur deutschen Geschichte bis zum Jahre 1400 (SCHLIMPERT 1978). An diese Untersuchung anschließend hat Walter Wenzel mit seinen „Studien“ (s. Fußnote 3) und einer Vielzahl weiterer Veröffentlichungen<sup>5</sup> das System der sorbischen Personennamen allseitig analysiert und für die Zeit von 1400 bis zum Ende des 18. Jahrhunderts und darüber hinaus<sup>6</sup> umfangreiches Namenmaterial bereitgestellt. Mit den altsorbischen Belegen Schlimpersts, den Formen aus Wenzels „Studien“ und den Exzerpten der von ihm ausgewerteten Kirchenbücher des 16. bis 18. Jahrhunderts stehen uns somit mehrere Tausend Belege zur Auswahl zur Verfügung.<sup>7</sup> Allerdings liefern die in den germanistischen Untersuchungen zur Entwicklung der Personennamen in den Städten

---

\* Vorabdruck eines in wenigen Einzelheiten geänderten und dieser Reihe angepassten Beitrags, welcher in der vom Hamburger baar-Verlag geplanten „Sorbischen Namenkunde“ erscheinen soll.

<sup>1</sup> Vgl. HELLFRITZSCH (1969: 41–97, 2007: 397–500, 2009: 102–111, 2011: 16–46).

<sup>2</sup> Wir sprechen hier eingangs generell von „sorbischen“ Personennamen und lassen die Binnendifferenzierung zunächst außer Betracht.

<sup>3</sup> WENZEL (1987, besonders 45–64; 1991, 1992, 1994).

<sup>4</sup> Mein ganz besonderer Dank gilt Frau Dr. habil. Sonja Wölke für zahlreiche fachliche Hinweise und die große Hilfe, die sie mir bei der Bearbeitung meines Manuskriptes hat zuteilwerden lassen.

<sup>5</sup> Vgl. besonders WENZEL (1999, 2004, 2009 und 2014a).

<sup>6</sup> WENZEL (1999) bezieht Namenbelege aus aktuellen Adress- und Telefonbüchern ein.

<sup>7</sup> Genaue Zahlenangaben bei WENZEL (2009 [2003]: 181, Anm. 1) und WENZEL (2004: 11, 20).

und den ländlichen Gebieten Thüringens und Obersachsens erfassten slawischen Personennamen nur wenige für unseren Zweck verwertbare Belege.<sup>8</sup>

Personennamen, vereinzelt früher überliefert als die slawischen Siedlungsnamen, gehören zu den ältesten schriftlich überkommenen Zeugnissen des Altsorbischen. Entsprechend dem Charakter der jeweiligen Quelle treten uns Namenträger aller sozialen Schichten entgegen, von dem in Fredegars Chronik bereits a. 631/32 genannten *Deruanus dux gentis Surbiorum*, einem Vertreter des slawischen Hochadels,<sup>9</sup> über Angehörige des mittleren Adels, der Geistlichkeit, Handwerker, bis hin zu Unfreien und anderen Vertretern sozial niederer Schichten wie Bauern, Kossäten, Dienst- und Arbeitsleuten usw.

Die Integration sorbischer Namen ins Deutsche auf der phonematisch-graphematischen Ebene ist im Wesentlichen determiniert durch:

- die Unterschiede in den phonologischen Systemen beider Sprachen,
- die Tatsache, dass sich beide Sprachen und damit ihre phonologischen Systeme während des jahrhundertelangen Sprachkontakts in Entwicklung befinden,
- die Tatsache, dass das Sorbische selbst keine homogene Einheit darstellt, sondern mit dem Ober- und Niedersorbischen aus zwei, sich zum Teil beträchtlich voneinander unterscheidenden Sprachen mit einer relativ großen Zahl von Lokal-, Grenz- und Übergangsdialekten besteht und eigene, nicht auf der Kyrilliza beruhende Schriftformen erst mit der Ausbreitung der Reformation hervortreten,<sup>10</sup>
- die Aufzeichnung der sorb. Namen mittels der im Deutschen verwendeten, im Ahd./Mhd. erweiterten lat. Alphabetschrift, die – wie in anderen europäischen Sprachen auch – hinsichtlich der „grundsätzlichen Korrespondenz zwischen Phonem und Graphem“ nie zu einer „1:1-Entsprechung zwischen den Einheiten der geschriebenen und der gesprochenen Sprache“<sup>11</sup> führen konnte,

---

<sup>8</sup> Vgl. vor allem FLEISCHER (1961: passim), GRÜNERT (1958: 565–567), HELLFRITZSCH (1966), siehe aber WALTHER (1993a) und generell die unter dem Begriff „Stadtbücher“ (GEUENICH 2000) vereinten Quellen. Dennoch: In Zwickau und Chemnitz z. B. ist die Verschmelzung von Deutschen und Slawen bereits Ende des 13. Jh. so weit vorangeschritten, dass Namen aso. Herkunft um 1500 nur noch zwei bis drei Prozent des Gesamtbestandes ausmachen, vgl. HELLFRITZSCH (2007: 582–585, 598).

<sup>9</sup> SCHLIMPERT (1978: 39). Bei SCHÜTZ (1994: 206): *Dervanus dux gente Surbiorum*.

<sup>10</sup> SCHUSTER-ŠEWIC (2001: 31–32). – Ältester nso. Text (kurz nach 1510) in der Jauernicker Hs. (LA); ältester erhaltener oso. Text war nach bisheriger Auffassung der sog. Bautzener *Burger Eydt Wendisch* von 1532. WORNAR 2012 stellt aufgrund einer phonologischen und morphologischen Analyse fest, es handele sich nicht um einen oso. Text, sondern vielmehr um einen tschechischen Eid in oso. Redaktion. Zur Datierung der Hs. vgl. zuletzt Malinček (2016: 10–14). Somit wäre der älteste oso. Text die auf 1593 datierte Kirchenlieder-Handschrift des Gregorius B. (vgl. WÖLKOWA 2007). – Diakritische Zeichen finden sich seit Beginn des 17. Jh., z. B.: 1613/21 *Sswěžeňojz* (We4: 376), 1620 *Budařka, Dyša* (We1: 66 u. 105).

<sup>11</sup> GRUBMÜLLER (1998: 301).

- eine sich im Spannungsfeld kanzeleisprachlicher, in Entwicklung befindlicher, auch Kontakte mit dem Mnd.<sup>12</sup> nicht ausschließender überregional-schreiblandschaftlicher<sup>13</sup> und personengebundener Varianten vollziehende Verschriftung,
- einen relativ hohen Anteil ins Sorb. aufgenommenen dt. Wörter (u. a. Berufsbezeichnungen), die dem dt. Schreiber in mehr oder weniger verfremdeter Gestalt begegnen.

Im Rahmen unserer Darstellung begegnet die Integration sorbischer Personennamen ins Deutsche vor allem insofern besonderen Schwierigkeiten, als das uns zur Grundlage dienende Korpus Anthroponyme aller Entwicklungsstufen des Sorbischen enthält (Formen des Alt-, Mittel- und Neuobersorbischen bzw. des Alt-, Mittel- und Neuniedersorbischen, vereinzelt auch Zeugnisse aus ursorbisch/protosorbischer Zeit<sup>14</sup>), die ihrerseits mehr oder weniger dem Einfluss des Alt- oder Mittelhochdeutschen bzw. des (Früh)Neuhochdeutschen ausgesetzt waren. Hinzu kommt, dass die Schreiber über unterschiedliche Voraussetzungen verfügten, mit der Minderheitensprache Sorbisch umzugehen. Nur im seltensten Fall dürfte der Schreiber neben der Erstsprache Deutsch (S1) und (weithin) der Zweitsprache Latein (S2) über das Sorbische als S3 verfügt haben. Dabei ist zu beachten, dass sich entsprechende Kontakte zunächst nur auf die mündliche Sprachkommunikation beschränkten, da das Sorbische erst mit der Ausbreitung der Reformation eine Schriftsprache entwickelte.<sup>15</sup> Umgekehrt ist davon auszugehen, dass sorbische Schreiber – in erster Linie Pfarrer mit ihren vor Ort entstandenen Einträgen in die Kirchenbücher – neben den im Studium erworbenen Lateinkenntnissen das Sorbische als S1 und Deutsch als S2 beherrschten.

Die folgende Beschreibung der Integration sorbischer Personennamen ins Deutsche auf phonologisch-graphematischer, morphematischer und semantischer Ebene auf parallelen historischen Entwicklungsstufen beider Sprachen wird dadurch erschwert, dass wir keinen streng an ein bestimmtes Korpus gebundenen synchronen Schnitt zu bieten, sondern das gesamte Material der als Quelle dienenden Referenzwerke auszuwerten haben. Die Problematik wird u. a. daran ersichtlich, dass SCHLIMPERT (1978: 11) rekonstruierte altsorbische, WENZEL (1987: 47, 1991: 25) altsorbische, frühniedersorbische oder frühobersorbische Lemmata ansetzt.<sup>16</sup> Dies führt bei Letzterem verschiedentlich zu Inkonssequenzen, sodass er in seinen „Nie-

<sup>12</sup> BILY (1996: passim), HARTWEG/WEGERA (2005: 34–42).

<sup>13</sup> HARTWEG/WEGERA (2005: 28–34), BESCH/WOLF (2009: 44–57).

<sup>14</sup> SCHUSTER-ŠEWIC (1994: 208).

<sup>15</sup> SCHUSTER-ŠEWIC (2001: 33). Vgl. den neuen Fund einer nso. Randnotiz von 1510 in Jauernick (Universitätsbibliothek Leipzig), vgl. dazu WORNAR 2011 und 2014.

<sup>16</sup> Walter Wenzel präzisiert: „Die in We. II/1, 2 angesetzten Formen könnte man ganz allgemein als sorb. bezeichnen, präziser als *altoso.* oder *altnso.* So wäre *Hlowač* *oso.*, *Glowač* *nso.*, *Glowač* aber *altoso.* und *altnso.* Man könnte sogar *altoso.* und *altnso.* als *altostorb.* zusammenfassen und dem Begriff u. Terminus ‚altwestsorb.‘ (Sorb. westlich der Elbe) gegenüberstellen. *Aso.* allein ist sehr allgemein, wenn auch handlich.“ (Mail vom 25. Mai 2014). Vgl. auch WENZEL (2014b: 53, Anm. 13) mit Verweis auf das überlieferte Sprachgut und die Erkenntnisse der Archäologie.

dersorbische[n] Personennamen aus Kirchenbüchern des 16. bis 18. Jahrhunderts“ (WENZEL 2004: 49) ausschließlich Stichwörter nach den heute geltenden Rechtschreibregeln der niedersorbischen Standardsprache (STAROSTA 1977) bietet.<sup>17</sup>

Da es nicht darum gehen kann, Eingriffe in die Lemmata der beiden Autoren vorzunehmen bzw. mit eigenen, das Gesamtmaterial vereinheitlichenden Ansätzen aufzuwarten,<sup>18</sup> führen wir bei unseren ausgewählten Beispielen nach dem Jahr der Überlieferung und dem Beleg in Klammern dasjenige Appellativum an, das dem jeweiligen Namen zugrunde liegt und von dem aus die darzustellende Integrationserscheinung im entsprechenden Stadium der sprachlichen Entwicklung ersichtlich wird. Nur wo die Beziehung zwischen historischem Namenbeleg und Etymon verdunkelt ist, geben wir auch das vom Autor durch Rekonstruktion gewonnene (aso.) Lemma an. Da SCHLIMPERT (1978) grundsätzlich urslawische Ansätze liefert, wurde für seine Belege aus dem 14. und 15. Jahrhundert auf sorbische Lexeme zurückgegriffen. Um die von uns ausgewählten Beispiele möglichst knapp zu halten, sind die Angaben zur Bedeutung der Etyma, zu Vergleichsformen usw. in einem gesonderten Verzeichnis nachzuschlagen (vgl. S. 64 bzw. 85). In der Mehrzahl der Fälle handelt es sich um nieder- oder obersorbische Lexeme, nur bei den Voll- und Kurzformen alter slawischer Rufnamen wird, wie weithin üblich, auf ein rekonstruiertes urslawisches Etymon zurückgegriffen. Wo etymologische Angaben nicht zwingend notwendig erscheinen, sind sie unterblieben. Am Schluss der Namenbeispiele folgt die Quellenangabe in Form einer Sigle.

---

<sup>17</sup> In den „Lausitzer Familiennamen slawischen Ursprungs“ ist nach den heutigen Schreibungen geordnet, wie sie in Adress- und Telefonbüchern 1994/96 verzeichnet sind, vgl. WENZEL (1999: 7).

<sup>18</sup> Gewisse Uneinheitlichkeiten hinsichtlich der aktuellen sorbischen Orthografie sind deshalb nicht ganz zu vermeiden.